

# Von der 68-er zur Mc Donalds-Generation oder : was ist denn heute anders als damals?

Autor(en): **Häfeli, Jörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen**

Band (Jahr): **13 (1986)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-799791>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Von der 68-er zur Mc Donalds-Generation oder: Was ist denn heute anders als damals?

Als Nach-68er neige ich dazu, die Zeiten von damals zu verherrlichen. Ich war 13 und habe die (Studenten-)Revolution in der "Tagesschau" nach "Bonanza" am TV mitbekommen. Die Eltern hatten die Tendenz, ihre Aggression ob diesem "halbstarken-Getue" an mir auszulassen.

Zu jener Zeit ist die Drogenkultur neu auferstanden. Heute nennt man das Drogenszene. Ein klarer Unterschied schon im Sprachgebrauch. Es stecken da zwei ganz verschiedene Haltungen dahinter. Die Droge, damals vorwiegend Haschisch, Trips und LSD war Mittel zum Aussteigen, für die Befreiung von den kapitalistisch orientierten Machtstrukturen und zur Erweiterung des Bewusstseins. Eine Gegengesellschaft sollte gegründet werden, wo Friede und Liebe als emotionale Werte Vorrang haben sollten und auf politischer Ebene alle Macht dem Volke gegeben werden sollte. Die alten 68er mögen mir verzeihen, wenn ich die Ziele jener Zeit so oberflächlich wiedergebe. Ich will nun versuchen, auf einige Hauptaspekte der damals beginnenden Drogenarbeit einzugehen.

## Gesinnungsgenossen als Helfer für eine Idee

Ein wesentliches Merkmal war, dass sich "Nicht-Profis" mit dem beginnenden Drogenhandel beschäftigten. Es waren Freunde, Gesinnungsgenossen etc., die den Süchtigen Hilfe boten. Gleichzeitig versuchten sie die Form des Hilfsangebotes mit ihren ideellen Wertvorstellungen zu verknüpfen. Die meisten zogen aufs Land auf einen Bauernhof und begannen sich selbst zu verwirklichen: Keine Taggelder oder Subventionen, einzig Eigen-Produktion und z.T. karitative Gesten von Kirchen, Frauenvereinen und anderen klassischen Sozialwerken sicherten das Überleben. Das waren dann die selbstverwalteten therapeutischen Lebensgemeinschaften. Das Leben dort war gekennzeichnet durch permanente finanzielle Existenznot im materiellen Bereich und durch die Wiederentdeckung des Gefühls im Innenleben der WG.

## Individuelle Selbstverwirklichung und Konsum

Doch die Zeit tat das, was sie immer tut, sie verstrich, und mit ihr die ökonomischen Bedingungen. Nach der Wirtschaftsblüte folgte die Rezession. Gleichzeitig begann auch die Professionalisierung der Drogenarbeit. Über den Ozean kam die



68-er: Dampf raus?

grosse Welle der humanistischen Psychologie. Unzählige Therapiemethoden überschwemmten die Menschen. Und alle auf der Basis der Wertneutralität. Ökonomisch-politische Gesichtspunkte hatten keinen grossen Stellenwert mehr. Entscheidend war das individuelle Befinden; die Verwirklichung des Selbst.

Das Heroin war der neueste Flip auf dem inzwischen bedeutungsvoll gewordenen Drogengeschäft. Vietnam war vorbei; anstelle der US-Soldaten mussten neue Märkte erschlossen werden. Das hochkapitalistische Europa war geradezu prädestiniert dazu. Die Jugend empfänglich und getrimmt auf Konsum.

## Von der Selbstverwaltung zu professionell geführten Gemeinschaften

Die selbstverwalteten Betriebe, wo drogenabhängige Unterschlupf fanden, wurden allmählich zu professionell geführten therapeutischen Gemeinschaften. Sehr viele neue entstanden, da die Nachfrage nach Therapieplätzen enorm war. Alle ähnlich strukturiert: Ein Team von Mitarbeitern, das einer mehr oder weniger geregelten Lohnarbeit nachgeht und einer Gruppe von Klienten, Psychotherapie im weitesten Sinn wird grossgeschrieben. Das geschulte Personal findet einen sicheren Arbeitsplatz vor.

## Aus dem Dilemma...

Es bestehen Konzepte, die geprägt sind von einer Werthaltung aus vergangenen Zeiten. Und eine Kundschaft, welche ge-

prägt ist aus neuester Zeit. Ein offensichtliches Dilemma. Therapeuten auf der einen Seite, welche von ihren Therapiemethoden überzeugt sind, sich selbst jedoch immer weniger bewusst sind, in welchem politischen Umfeld sie ihre Aufgabe wahrnehmen. Und Klienten auf der anderen Seite, welche konsumkonditioniert sind und völlig gesellschaftskonform denken. In diesem Sinne hat sich die Idee der Gegengesellschaft von einer bewusst-kritischen Haltung in den 68er-Jahren in eine klare Resozialisierungsaufgabe gewandelt.

## ... zur Solidarität

Ich habe noch ein paar gescheiterte Aktivistinnen aus den 80er Jugendunruhen kennengelernt, bei denen war noch eine bewusste Haltung in Bezug auf die Veränderung der Gesellschaft vorhanden. Aber das war ein kurzes Aufflackern. Und jetzt wieder eine Kundschaft vornehmlich mit der TV-Sound-Fast-Food- und Polstergruppen-Wohnwand-Idylle-Ideologie. Sind unsere Konzepte von Bewusstheit und kritischem Denken noch am Platz? Ich meine, **mehr denn je**: Unsere Kunden sind als nicht-tolerierte Symptomträger dieser konsum-orientierten Gesellschaft gestempelt. Die Vergeltung gipfelt dann in der Kriminalisierung des Sündenbocks. Wir sind ganz klar ein Teil dieses Systems. Von diesem Wissen aus haben wir (noch) die Freiheit, unsere Werthaltungen in die Arbeit einzubringen. Das ist aber gar nicht so einfach. Bei den Klienten sind da erst einmal taube Ohren. Unter uns Drogenarbeitern ist Solidarität nicht mehr selbstverständlich. Hier ist es wichtig, dass wir Konkurrenz abbauen und Solidarität aufbauen. Die ganz klar auseinanderlaufende Entwicklung von drogenabhängigen und Drogenarbeitern hat viel mit der Professionalisierung dieser Arbeit zu tun. Die einen verdienen das Geld, das die andern zahlen müssen. Die daraus entstehende Hierarchisierung hat nicht nur Nachteile, sie birgt die Möglichkeit einer Auseinandersetzung, um die ein Mensch unserer Zeit nicht herumkommen kann. Die grösste Gefahr bei uns Profis liegt darin, dass wir uns durch die geballte Ladung von süchtigem Konsumverhalten, das da ständig auf uns zukommt, runterkriegen lassen und auf konforme Anpassungsarbeit machen. Deutliche Zeichen dafür sind die Entpolitisierung der therapeutischen Arbeit; der Verlust politischen Denkens schlechthin.

Jörg Häfeli